Goeta-Elf sollen sehr ergiebige Jagden auf Bekassinen, Enten und andere Wasservögel zu machen sein. Ich selbst hatte keine Zeit mehr, dort zu jagen, da ich über Kopenhagen nach Deutschland zurückzukehren mich beeilen musste.

Nr. 6.

Zur Naturgeschichte der korallenschnäbligen Alpendohle (Fregilus graculus).

Von

Alfred Hausmann.

Von der (canarischen) Insel Palma erhielt mein Freund, der Dr. Bolle, eine jung aus dem Neste genommene und von den Islennos aufgezogene Alpendohle. Die sonst ihre schwarzen Schwingen von den strahlenden Gletscherfirnen wiederspiegeln lässt, wohnt auf jenem Eilande in den steilen warmen Barancos, und die sonst aus den harten Felsenspalten eine halb erstarrte Nebria Germari heraushackt, darf auf jener glücklichen Insel den Segen spendenden Furchen des Pflügers folgen und hinter seinem erobernden Eisen her willkommen das feindselige Geschlecht der Insecten vernichten. Merkwürdig, dass gerade Palma von den Alpendohlen bewohnt wird, während die Gipfel des Pic von Teyde, dessen Schatten des Abends fast bis zu jener Insel hinüberreicht, einsam stehen. Es ist das wieder ein neues aus jener Reihe von geheimnissvollen Fakten, die uns zeigen, dass nicht das Terrain, nicht die Lokalität, sondern noch ein anderes, mächtigeres Moment den Thieren sagt: Hier ist es gut sein, hier lasset uns Hütten bauen. Und wenn der Bach auch noch so klar ist und seine Ufer auch noch so heimlich mit Büschen besetzt sind, er darf mit seinem Murmeln kein Nachtigallenlied begleiten, die eine Meile weiter am Seeufer unter den hohen Ulmen wohnt, oder hinterm Zaune unter den Spiräen brütet, und von der duftigen Syringa herab

oder hoch oben in blühender Lindenkrone ihren orpheischen Gesang ertönen lässt. Misshandle die Brut der Kiebitzältern, dass ihnen kaum im Juli ein kümmerliches Dunenkleidchen nachzirpt, sie werden unverwüstlich an ihrer einmal erkorenen Heimath hangen bleiben — aber ein Paar Drain-Röhren — und es ist aus mit ihrem gaukelnden Flug, und die Krähen, die sich sonst die pikanten Eier auf ihren leckeren Schnabel gestülpt, werden wegbleiben, um später zurückzukehren, und Engerlinge zu suchen, und die jungen Haferkeime auszurupfen. —

Catana hatten die Islennos meine Alpendohle getauft, wie aus dem Geleitschreiben hervorging. So sass sie denn vor mir, mit gestutztem Schweif und gestutzten Schwingen, der fromme anhängliche Vogel mit den bittenden dunkelbraunen Augen, auf längere Zeit meiner Obhut anvertraut von ihrem Herrn, der die Alpen zwischen uns legen wollte, um zu den Ufern des Arno zu eilen.

Neugierig gemacht durch Savi's hübsche Schilderung seines zahmen *Pyrrhocorax alpinus* (die von Tschudi auch lediglich nur wiederholt, ohne ihr neue Momente hinzuzufügen), unterzog ich dann den so nahe verwandten *graculus* meiner Pflege und meiner Beobachtung.

Anfänglich hatte Catana noch im Gärtchen umherlaufen dürfen, dessen Buchsbaumhecken und Mauerwinkel der gebogene korallenrothe Schnabel eifrig durchsuchte und durchhackte, Scolopender und Amaren aus ihren Verstecken hervorziehend. Emsig lief sie hin und wieder, nach einer vorübersummenden Fliege in die Höhe springend, oder eine Spinne mitten aus ihrem Netze heraussschiessend und merkwürdiger Weise anfänglich Regenwürmer hartnäckig verschmähend.

Das Alles hatte aufhören müssen, als mein Pflegling zu mir übergesiedelt war. Der enge Käfig durfte hier nur höchstens mit der Zimmerdiele vertauscht werden. Indessen richtete der emsige Vogel manches Unheil an, indem er mit dem harten, unempfindlichen Schnabel jeder Spalte nachbohrte, mit rücksichtsloser Consequenz sogar versuchend, die hartrandigen Schlüssellöcher zu erweitern, oder ein hingeworfenes Stückchen Fleisch im Winkel unter einem abgepflückten Fetzen Tapete verbergend. Bei dergleichen Geschäften ging es ruhig zu. Wollte eine unberufene Hand indessen sich seines vergrabenen Schatzes bemächtigen, so kehrte der noch in der Nähe befindliche Vogel augenblicklich mit hüpfenden Sätzen und halb ausgebreiteten Flügeln zurück, laut krähend den Eindringling von der Ausführung

des nur für ihn selber gelten sollenden Satzes: la proprieté c'est le vol abzuhalten, den er sich auch wohl dahin auslegen mochte, dass Alles sein Eigenthum sei, was er stehle. Von dieser Seite aus betrachtete er dann, ganz in der üblen Weise seiner Familie, ebenfalls blanke Gegenstände, und ein neues Münzstück oder eine Schachtel mit gläsernen Vogelaugen übten eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft auf das angeborene Diebsorgan.

Sonst war Catana, bis auf sein Schreien, von dem ich nachher sprechen werde, ein ganz gemüthliches Vieh, das alles nur Mögliche mit sich anfstellen liess, ohne jemals die gute Laune zu verlieren. Ein besonderes, sogar wollüstiges Vergnügen machte es ihr, wenn man ihr in den Federn krauteté. Sie war dabei weiter nicht sehr raffinirt, und es genügte ihr vollkommen, wenn man ihr ziemlich derb über Kopf, Hals und Rücken auf und nieder bürstete, oder mit allen zehn Fingern in den Federn wühlte. Sie schloss dann gewöhnlich die Augen mehr oder weniger, das Gefieder aufblasend, und sich gern einer unbequemen Stellung unterziehend, wenn nur die angenehmen Finger dabei in ihrer Function blieben.

Die Scene änderte sich aber sofort, sobald ich ihr einen verborgenen Vogelbalg nahe unter die Augen hielt. Ein kurzer hastiger Ruck riss den Kopf aus seiner träumerischen Lage sofort in die Höhe, die Nackenfedern sträubten sich ein wenig, die in wollüstigem Indifferentismus verlorenen Augen bekamen einen zornigen Glanz, der Schwanz faltet sich stossweise und fächerförmig auf und zu, und mit kurzem Nicken und kleinen hastigen Schritten geht der Vogel gegen den vermeintlichen Feind, ihm fest und tapfer die Stirne bietend. Dieser nähert sich. Er kommt noch mehr herbei. Jetzt ist er erreichbar, und ein plötzlicher sicherer Hieb trifft seinen unempfindlichen Schädel. Aber die Hand, welche die schreckliche Marionette führt, bleibt auch nicht unthätig. Der Hieb wird erwidert, und geschickt an dem parirenden Schnabel vorbeigeleitet. Dann schneller Rückzug. Wieder stehen sich beide Partheien feindselig gegenüber, aber Catana hat ihren Gegner würdigen lernen, und ist wohl auf ihrer Hut. Noch einmal macht das Ungethüm einen Angriff, aber fauchend trifft es schon auf halbem Wege der rothe Schnabel, aus dem ein heller drohender Ruf hervordringt, etwa wie Auweh! oder Hoho! klingend. Indessen nur Feinde von der eigenen Grösse sind turnierfähig. Die kleinen werden mit einem verächtlichen Schnabel-

hiebe bedacht, und vor den grossen wird kläglich Reissaus genommen. Einen vorgehaltenen Balg von *Bubo virginianus* schrie die Dohle mit dem eben geschilderten Kampfesrufe an, wagte jedoch nicht, ihm Eins zu versetzen. Wurde ihr dessen Nähe jedoch zu unangenehm, so machte sie geschwind Kehrt, Galopp rechts mit halb ausgebreiteten Flügeln davoneilend, und verfolgt ein ängstliches Krähen hören lassend, abwechselnd mit einem hellen heiseren Tone, den ich nur bei dieser Gelegenheit wahrgenommen, ebenso wie das „Hoho“ oder „Auweh“ nur im Zorne. Dasselbe fand bei der Anwesenheit von Hunden statt, welche meistens jedoch vorzogen, sich ihrerseits aus dem Staube zu machen.

Noch muss ich bemerken, dass auch im heftigsten Kampfe der gemüthliche Vogel niemals nach meiner Hand zielte, und bekam diese etwa einmal einen Hieb ab, so geschah es lediglich aus Versehen. Dieselbe selbst mit ausgespreizten Fingern zwischen jenen und den Gegenstand seines Zornes gehalten, ging immer leer aus, wiewohl die Hiebe sowohl durch das lebendige Gitter, als auch rechts und links von demselben hageldicht fielen.

Was nun noch die ferneren Töne anbetrifft, welche der *Pyrrhocorax* hören liess, so waren diese im Ganzen ohne Mannigfaltigkeit. Ein nicht wiederzugebendes pfeifendes Krächzen, in kurzen Pausen unermüdlich wiederholt, war der Ausdruck des Begehrens nach Futter oder Wasser. Verhielt sich derjenige, an den diese Petition erging, lesend oder in einer sonstigen Position vollständig ruhig, so blieb der Ton derselbe, mit der Regelmässigkeit eines Metronoms wiederholt. Aber Eine Bewegung und er schwillt an, Ein Nähern und in schnellerem Tempo erschallt ein lautes Häh, Häh, von einem Flattern der halb hängenden Flügel begleitet, ganz in derselben Art, wie ein junger Vogel Futter begehrt. Wird dem Verlangen trotzdem nicht Gewähr geleistet, und starren die Stäbe des Käfigs hindernd vor dem Gegenstande, der bettelnd verfolgt werden könnte, so wird erst tapfer auf dieselben losgehackt, welche Manipulation hin und wieder ein äusserst schnelles und einige Sekunden dauerndes Stossen in die leere Luft bei wagerechter etwas nach oben zielender Richtung unterbricht, während sich schluckende oder glucksende Töne vernehmen lassen. Diese Manier, seinen Zorn im Allgemeinen auszudrücken, ohne einen bestimmten Gegenstand für denselben, war etwa nicht ein symbolisches oder schmerzloses Hacken gegen die harten Eisenstäbe, sondern

zeigte sich auch, wenn der Vogel auf der Hand oder einer Stuhllehne sass.

Nachahmungstalent habe ich bei dieser Species nicht bemerkt, da ihm ganz die schwatzende kichernde Stimme fehlte, die bei den meisten Rabenvögeln den Gesang vertreten muss. Bei der Catana bestand das Aequivalent desselben in einzelnen, von dem gewöhnlichen Rufe des Begehrens oder Lockens abweichenden Tönen, welche viel Aehnlichkeit mit denen des Amazonenpapageis (*Psittac. ochrocephalus*) zeigten, und etwa wie „Hiäh! Häh! Hio! Quack! Räh! Kockä! Hoh!“ lauteten mit öfter nicht immer genau wiederholter Stimmmodification. War der Vogel sonst satt und wurde er in einer solchen Stimmung aufgefordert, auf die Hand zu springen, oder sonst nur laut angeredet, so antwortete er mit einem Meckern, bei dem sich der Unterschnabel zitternd auf und nieder bewegte.

Trotz des mangelnden Nachahmungstalentes zeigte sich Catana jedoch nicht sonder Fähigkeiten. Das Pfötchen zu geben lernte sie sehr schnell ohne alle Schwierigkeiten, ihre Kunst, ohne schlechter Laune dabei zu werden, mit der grössten Gutmüthigkeit immer und immer wieder producirend. Ebenso unterschied sie meine Person genau von der eines Fremden, in der ersten Zeit sogar keine Berührung von Seiten eines solchen duldend, und ihn mit drohendem Auge, gesträubten Nackenfedern und hellem Hohoh! abweisend. Freund Krüper, der mich eines Tages besuchte, wurde von der ihn halb zornig, halb neugierig musternden Alpendohle mit derben Schnabelhieben regalirt, weil ich den Vogel von hinten am Schwanze gezupft hatte, und jener dadurch der Meinung wurde, der fremde Herr wolle ihn chicaniren. Später schliff der Umgang mit Menschen solche rusticalen Sitten fast gänzlich ab, und es blieb nur noch die Unterscheidung meiner Person von einer fremden.

Indessen bin ich doch der Meinung, dass, hätte die Alpendohle frei auf der Strasse einer minder grossen und bevölkerten Stadt, als dies Berlin ist, herumfliegen dürfen, sich ganz gewiss noch andere Resultate, aus dem ungehindert seine Functionen verrichtenden Instinkte hervorgehend, gezeigt haben würden. Jedenfalls habe ich, das lästige Schreien bei dem geringsten Begehren, das mich öfter ganz toll machen konnte, abgerechnet, noch keinen zahmeren und liebenswürdigeren Vogel gesehen, dessen lautes Rufen ich hinter mir her noch auf der Strasse vernahm, wenn ich meine Wohnung verlassen

und er mit der Langenweile in seinem Käfige allein geblieben war. Befreundete Gesellschaft sah er sehr gern, und jede in der Nähe sich mit Geräusch öffnende Thüre entlockte ihm einen lauten Ruf, der von ganz bestimmter Unterscheidung der Entfernung zeugte, und meine ihm bekannte Wirthin herbeilocken sollte.

Die geringere oder grössere Scheu, welche den allermeisten gezähmten Vögeln immer doch noch bei einer schnellen Handbewegung oder einer sonstigen überraschend wirkenden Handlung inne wohnt, fehlte der Catana gänzlich, und die Zutraulichkeit eines Hundes war kein kleiner Vorzug ihres Charakters.

Dem Feuer, als etwas glänzendem, näherte sie sich gerne, spielte auch wohl mit einer glühenden Kohle. Die helle Flamme berührte sie indessen nicht, noch verschluckte sie brennende Kohlen oder Lampendochte, wie Savi von seiner gelbschnäbligen Alpendohle erzählt, hinzufügend, dass ein solcher Genuss derselben niemals einen Schaden zugefügt.

Abweichend von ihren übrigen Artverwandten, die sonst hoch oben über den Sennhütten sich an der Grenze des ewigen Schnees und noch über die schimmernden Firnen hinaus in jauchzenden Schaaren in der kalten Luft umherzutummeln pflegen, war meiner Alpendohle eine Wärme von +2° R. schon zu gering. Trübselig und mit gesträubtem Gefieder sass sie bei einer solchen Temperatur vor meinem Fenster, jede Gelegenheit benützend, um wieder zurück in die erwärmte Stube zu schlüpfen. Aus den feucht-warmen Barancos (Schluchten) der Insel Palma stammend, hatte sie die Empfindung einer wohlmeinenden Sonne nicht vergessen, die vielleicht auch ihren veränderten Stempel dem kohlschwarzen Gefieder aufgedrückt hätte, wäre dasselbe überhaupt so leicht noch einer geringen Verfärbung fähig.

Was schliesslich die Nahrung der Alpendohle anbelangt, so zog dieselbe Fleisch und Käse, den sie besonders liebte, Brod und Vegetabilien vor. Daran gewöhnt, von fremder Hand gefüttert zu werden, strebte sie auch stets danach, da ihr langer und dünner Schnabel nur kleine Bissen aufzunehmen gestattete, und es daher lange dauerte, bis der verhältnissmässig grosse Vogel gesättigt war. Hatte er zu viele und zu grosse Stücke bei der Fütterung in der Begierde verschluckt, so wurde das Zuviel sehr bald wieder ausgespieen. Wasser trank die

Alpendohle sehr oft und stets sehr viel, bei einem flachen Gefässe den Schnabel von der Seite legen, um so leichter die Flüssigkeit zu erfassen und in dem in die Höhe gerichteten hinablaufen zu lassen.

Auf ein stetes Hacken in harten Gegenständen scheinen die Alpendohlen angewiesen zu sein, da ihre hauptsächlichste Nahrung vielleicht nur in den, in das Gletschereis eingesunkenen und sonstigen unter Moos und Steinen verborgenen Insecten besteht. Indessen auch todte Mäuse und Vögel verschmähen sie nicht, können den Kadavern jedoch nicht viel anhaben, indem der dünne Schnabel, trotzdem ihm die kurzen kräftigen Zehen zur Hülfe kommen müssen, die Braten nicht zerlegen kann, und die Vögel sich daher mit dem begnügen müssen, was von dem in eine Felsenspalte Eingepressten bei emsigem Hacken losgehen will. Damit bei einer solchen Arbeit der Schnabel nicht zu schnell abgeschliffen werde, wächst derselbe immer nach, und wuchs bei meinem Vogel, dem der Boden des Käfigs oder des Zimmers keine Feile zu bieten vermochte, sogar kreuzweis über einander, dergestalt, dass ich künstlich mit dem Messer nachhelfen musste, wobei dann der äusserst harte Schnabel starken Widerstand leistete.

Jedenfalls bleibt noch sehr viel zur Vervollständigung der Naturgeschichte dieser so interessanten Vögel übrig. In der Freiheit scheu und wild, verleugnen sie diesen Charakter in der Gesellschaft des Menschen gänzlich, der sie jung aufgezogen. Aber es ist nicht so leicht, sich der Jungen zu bemächtigen, und daher mag dieser zierliche Vogel so selten gezähmt werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Hansmann Alfred

Artikel/Article: Zur Naturgeschichte der korallenschnäbligen Alpendohle (Fregilus graculus) 67-73